

Die Zeppelinische Polar-Expedition und Cooks Vordringen zum Nordpol.

Berlin, 6. Sept. Ueber die angebliche Entdeckung des Nordpols durch Dr. Cook und ihren Einfluß auf die Zeppelinische Polarexpedition hat sich Geheimrat Herzog, der Beirat dieses Unternehmens wie folgt ausgesprochen: „Ich freue mich aufrichtig gerade im Sinne unseres Projektes, daß der amerikanische Forscher bis zum Nordpol gelangt ist. Denn nun wird erst recht unsere Sache in das rechte Licht gerückt werden. Das Unternehmen einer Nordpol-Luftschiff-Expedition wird durch die Tat des Dr. Cook kaum berührt. Als Graf Zeppelin und ich den Plan faßten, ein Luftschiff zur Erforschung der unbekannteren arktischen Regionen zu verwenden, war uns, wie ich schon mehrfach hervorgehoben habe, die Erreichung des Pols im Prinzip gleichgültig, in erster Linie galt es und gilt es uns noch zu zeigen, in welcher Weise das Zeppelinische Luftschiff als wissenschaftliches Forschungsinstrument zu verwenden ist. Es soll in erster Linie als Vermessungsluftschiff gebaut werden. Durch photogrammetrische Methoden ist man imstande, die überfahrenen Gegenden genau aufzunehmen. Ferner beabsichtigen wir, das Luftschiff so einzurichten, daß wir auf dem Treibeise nieder gehen können, um dort verschiedene Messungen geophysikalischer Natur vorzunehmen. Auf Einzelheiten möchte ich mich noch nicht einlassen. Wenn Sie die neuesten Polararten betrachten, werden Sie erkennen, wie viel dort noch aufzuklären ist. Daß wir das Zeppelinische Luftschiff als wissenschaftliches Instrument gerade zuerst in den arktischen Regionen verwenden wollen, hat verschiedene Gründe, einmal die leichte Möglichkeit, dort neue geographische und geophysikalische Entdeckungen zu machen, dann aber auch der Umstand, daß der Polarwinter sehr günstige Fahrbedingungen für ein Luftschiff bietet. Gleichmäßige Temperatur und Sonnenstrahlung, geringe Windstärke, leichte Landungsbedingungen usw. Niederschläge sind allerdings nicht ausgeschlossen und für das Luftschiff unangenehm. Wir glauben aber auch in dieser Beziehung die Schwierigkeiten überwinden zu können. Ich wiederhole also, unser Plan, das Zeppelinische Luftschiff zu wissenschaftlichen Zwecken in den arktischen Regionen zu verwenden, wird durch die Erreichung des Nordpols in keiner Weise gestört. Schon in nächster Zeit findet unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich eine Sitzung des Arbeitsausschusses für unser Unternehmen statt, das dann in seinen großen Zügen festgelegt werden wird.“

Ueber Cook selbst äußerte der deutsche Gelehrte, daß er nach seiner ganzen Vergangenheit durchaus ernst zu nehmen sei; da er jedoch keine größere Expedition bei sich gehabt habe, sondern nur von zwei Eskimos begleitet gewesen sei, so werde die Wissenschaft auf eine wesentliche Bereicherung nicht zu rechnen haben, da Cook ja doch nicht in der Lage gewesen sei, viele Instrumente mitzuführen und er im wesentlichen nur das Heimbringen könne, was er mit seinen Augen beobachtet habe.

Drohender Holzangel in der ganzen Welt.

In Deutschland und auch in Oesterreich, wo eine umsichtige und wohlgeordnete Forstwirtschaft getrieben wird, merkt man von einem unmittelbaren Holzangel noch nichts, aber in Frankreich, Italien und sogar in Schweden haben unvernünftige Waldverwüstungen und enormer Holzverbrauch schon wiederholt das Gespinnst des Holzangels gezeigt und die Industrie und das Baugewerbe in Verlegenheiten gebracht. Neuerdings ist es aber auch Nord-Amerika, wo in vielen Staaten über Holzangel geklagt wird. Und was ist in Nord-Amerika, in England und in Schweden der Hauptgrund der Klagen über den Holzangel? — Es wird einfach die Tatsache zahlenmäßig angeführt, daß die riesig angewachsene Papierfabrikation, bezw. die Verarbeitung des Papiers zu Holzstoff und Papier die Wälder jährlich zu Hunderten verschlingt. So dürfte die Zeit nicht mehr so fern sein, wo es sich lohnen dürfte, in den Urwäldern Afrikas, Brasiliens und Australiens Holzschleifereien und Papierfabriken

anzulegen, denn in Europa und Nord-Amerika droht die Papierfabrikation die Wälder zu vernichten. Ganz besonders schlimm scheint es in dieser Hinsicht in Nord-Amerika auszuweisen, wo der Verbrauch an Zeitungspapier unheimlich angewachsen ist und die Forstwirtschaft vielfach noch als Raubbau betrieben wird. Der Verbrauch an Holz in den Vereinigten Staaten, der namentlich durch den ungeheuren Bedarf an Zeitungspapier einen stetigen Zuwachs erfährt, übersteigt die Erzeugung des Holzes in so erschreckender Weise, daß sich die Regierung zu den schärfsten Vorbeugungsmaßnahmen gedrängt sieht, um einer in absehbarer Zeit zu gewärtigenden völligen Verwüstung der Wälder vorzubeugen. Trotzdem lauten die Nachrichten über die „Holzfrage“ in Amerika nach wie vor ungünstig. Die Wochenchrift „Science“ gibt eine Schätzung wieder, wonach sich der Holzverbrauch in der ganzen Union auf 23 Billionen Kubikfuß jährlich beläuft, während der Nachwuchs lediglich 7 Billionen Kubikfuß beträgt. Das heißt soviel als: die Amerikaner verbrauchen dreimal soviel Holz als sie haben. An der Richtigkeit der Ziffern ist nicht zu zweifeln, da sie auf Grund amtlichen Materials aufgestellt sind. In einem jüngst veröffentlichten Bericht hat die staatliche Forstbehörde von Connecticut genauere Angaben über das Verhältnis von Erzeugung und Verbrauch innerhalb ihres Gebietes macht, die einen tieferen Einblick in die traurige Sachlage gewähren und zeigen, in welcher unglaublicher Weise durch Raubbau an dem Ruin der Wäldungen gearbeitet wird. Nach den Aufstellungen, die für jedes einzelne Stadtgebiet sondert vorgenommen wurden, wurden im Jahre 1907 insgesamt 120 000 Klafter auf den Markt gebracht, während alle Arten von Wäldungen einschließlich der vereinzelt stehenden Bäume nur 70 000 Klafter ergaben, so daß sich ein Minus von 50 000 Klaftern herausstellt. Dabei ist damit zu rechnen, daß die Produktion mit jedem kommenden Jahre um 50 000 Klafter herabgeht, was gegenüber den vorhandenen auf 1 200 000 Klafter geschätzten Beständen ergibt, daß in 20 Jahren bei Fortsetzung der gegenwärtigen Wirtschaft überhaupt kein nutzbarer Wald mehr vorhanden sein wird.

Zur Geschichte des Oberamtsbezirks Neuenbürg.

VI. (Nachdr. verb.)
Iggelsloch.

Iggelsloch kommt erstmals vor im 12. Jahrhundert, als die Herzogin Ita († um 1196), geb. Gräfin von Calw, Gemahlin Welfs VI., das Kloster Hirschau mit zwei Teilen des Ortes beschenkte und zugleich mit halb Kollbach (Colbach dimidium). Später gehörte der Ort der einen Hälfte nach zur Markgrafschaft Baden, wohin er wohl mit Liebenzell gekommen war, zur andern Hälfte zur Herrschaft Württemberg, welche diesen Anteil mit Calw (1308, 1345) erwarb. Im Vergleich zwischen Württemberg und Baden vom 29. September 1423 wurden wegen des Gerichts zu Iggelsloch Bestimmungen getroffen. Am 1. Juli 1528 vertauschte Württemberg seine Hälfte mit andern gegen 1/2 Schwann u. a. an die genannte Markgrafschaft, welche nunmehr alleinige Besitzerin des Ortes wurde und blieb, bis sie ihn mit Liebenzell im Jahr 1603 ganz an Württemberg überließ. Das kleine Kirchlein zum hl. Leonhard, von 1420, wurde 1898 f. hübsch erneuert. — Anschluß an das große Wasserversorgungswerk 1902; Neubau eines Rat- und Schulhauses 1904.

Zur Gemeinde gehört als besondere Parzelle: Unter-Kollbach, ein weilläufig gebauter Weiler, der nur eine kleine Viertelstunde östlich von Iggelsloch an dem südlichen Abhange gegen das Kollbachtal eine angenehmere und mildere Lage hat als Iggelsloch.

Ursprünglich bildete Unterkollbach mit Oberkollbach, Oberamts Calw, eine Ortschaft, das Cobelbach, welches um 830 Graf Erlefried dem Kloster Hirschau schenkte, und noch im Landbuch von 1623 werden Kollbach hiesig des Bachs (jetzt Unterkollbach) und Kollbach jenseits des Bachs (Oberkollbach) angeführt. Oberkollbach gehörte von alten Zeiten her dem

Kloster Hirschau und zu dessen Klosteramt, Unterkollbach aber teilte die Schicksale Liebenzells, mit dem es 1603 von Baden an Württemberg kam.

Kapsenhardt.

Kapsenhardt (1260—1283 Kapsenhart, Kaps = Ort, von dem man ausschauen kann).

Das freundliche Dorf, welches abgesehen von der zugehörigen im Reichenbachtal gelegenen oberen Mühle nur aus einer, beinahe 1/4 Stunde langen Straße besteht, an der sich zu beiden Seiten weilläufig, durch schöne Baumgärten unterbrochen, die Gebäude lagern, hat auf dem Gebirgsstock zwischen Enz und Nagold, an dem südlichen Abhange gegen das Reichenbachtal eine sehr angenehme, geschützte und gesunde Lage. Auch der Boden ist fruchtbarer als in den übrigen Schwarzwaldorten und besteht aus einer günstigen Mischung von Sand und etwas Lehm.

Im 13. Jahrhundert gehörte die hiesige Mühle den Herren von Liebenzell; Reinhard und Wolfram von Liebenzell schenkten den 14. März 1260 dem Kloster Herrenalb 10 Schilling Gälten daraus (Mone, Zeitschr. 1, 248).

Der Ort, dessen Name waldiger Bergkopf bedeutet und welcher mit dem gleichnamigen bei Weiffach, Oberamts Baihingen, nicht zu verwechseln ist, kam mit Neuenbürg an Württemberg. Im Jahr 1342 begabte Graf Ulrich von Württemberg die von ihm gestiftete Pfründe zur Egidien-Kapelle in Nürnberg mit Gefällen aus seinem Orte Kapsenhardt (Kausler 154) und 1565 kommen Güter und Zehnten, welche die Klosterfrauen in Pforzheim allhier besaßen, durch Tausch von Baden an Württemberg.

Langenbrand.

Langenbrand (Brand, durch Feuer gerodete Stelle), 674 m; 7,7 km südöstlich von Neuenbürg. Auf dem obersten Buntsandstein, welcher hier die Wasserscheide zwischen Nagold und Enz bildet. Der höchste Punkt der Markung, die „Langenbrander Höhe“ (723 m), welche ein Hauptsignal für die Landesvermessung und einen Aussichtsturm trägt, bietet eine ausgedehnte Rundschau, die über das Rheintal und das badische Unterland an den Odenwald und die Vogesen, nach Süden bis an die Schwäbische Alb reicht. An der evangel. Kirche von 1592 steht der romanische Turm einer älteren, dessen Untergeschoß den Chor vertritt. Sein schönes Kreuzgewölbe tragen vier freistehende Säulchen. An den Wänden sind Reste alter Wandmalereien erhalten.

Eine Erzgrube befindet sich im sogen. Hundstäl an der Straße nach Neuenbürg, wie überhaupt Brauneisenstein, namentlich auch auf der Langenbrander Höhe, vorkommt. Ein alter, ohne Zweifel aus dem Mittelalter stammender Weg führt unter dem Namen Straubenhardt'scher Weg von Langenbrand nach Neuenbürg.

1442 Ferrenbrand, wegen der Entfernung vom Mutterort Brödingen. Der Ort wurde wohl mit Neuenbürg württembergisch, doch wurden noch 1442 und 1598 Güter und Rechte aus Straubenhardt'schem bezw. schönert'schem Besitz erworben. An der Kirche, welche früher bloß Kapelle, im Jahr 1404 durch Abtrennung von der Pfarrei Brödingen gestiftet wurde, bestanden im 15. Jahrhundert eine Leutpriesterstelle und eine Frühmesse. Die Pfarrei ist 1404 unter Lostrennung von Brödingen (badisch) gestiftet; es gehörten dazwischen Engelsbrand, Grumbach, Waldrennach, Salmbach und Kapsenhardt. — Hier ist geboren als Pfarrerssohn: Wilh. Heinr. Kurrer, Chemiker und Industrieller in Prag 1782—1862.

Mit Neuenbürg kam der Ort an Württemberg. Ihre hiesigen Güter und Rechte verkauften die von Sachsenheim und Hans Truchseß von Stetten im Jahr 1442 an Graf Ludwig von Württemberg. Herzog Friedrich von Württemberg erkaufte dazu 1598 und 99 den Zehnten von denen von Straubenhardt und Achior von Ulm.

Loffenau.

Loffenau (1266, 1267, 1272 Loufenowe, schon 1294 Loffenouwe, am Laufenbach, von lous = Wasserfall, durch Kürzung nach Zurückziehung des Haupttons auf den zweiten Wortteil), 319 m; 27 Kilometer südwestlich von Neuenbürg. Im Gebiet des mächtig entwickelten Kollliegenden in reizender



Lage am Fuß der Teufelsmühle (910 m, mit 1886 erbaute Schutzhütte) in einem milden, gegen Westen offenen, weiten Talkeßel, in welchem mit allen feineren Obstsorten die Weinrebe freudig gedeiht und sogar die Süßkastanie reife Früchte trägt. Die evang. Kirche baute Gaab 1842; der Turm, zur Seite des jetzigen Schiffs stehend, war einst Ostturm der älteren, deren Chor er mit seinem rippenkreuzgewölbten Untergeschoß bildete. Er enthält Reste von alten Wandmalereien: die Evangelistensymbole, Kirchenväter, Maria mit dem Kind, in künstlerischer Auffassung und Ausführung, mit ausdrucksvollen Köpfen. Es gehörte ehemals zur Pfarrei Rotensfels (badisch). — Parzellen Neue Sägmühle, 411 m; an der Ab unterhalb der romantischen Klaus. Bloßsägmühle, 525 m; Sägwerk und Gasthaus liegen malerisch im Granitgebiet der jungen Ab.

Von den vielen auf der Markung auftretenden Bergen ist die sogenannte Teufelsmühle, mit einer Erhebung von 910 m über der Meeresfläche, der bedeutendste; er bildet einen schmalen, an den beiden Abhängen bewaldeten, oben aber kahlen Gebirgsgrat, der mit regellos herumliegenden Gesteinstrümmern (bunter Sandstein), an die sich verschiedene Sagen knüpfen, bedeckt ist. Bemerkenswert ist die Sage von dem nur 100 Schritte unter der Teufelsmühle vorkommenden sog. „Teufelsbett“, ein großer Sandstein, der einzelne Vertiefungen enthält. Nach derselben soll auf der Engelstanzel und auf der Teufelsstanzel bei Baden, auf der einen ein Engel, auf der andern der Teufel gepredigt haben und nachdem der Teufel die Sache zu bunt getrieben habe, habe ihn der Engel fortgeschleudert; der Teufel sei dann auf dem Teufelsbett niedergefallen und habe dort noch die Eindrücke seines Körpers hinterlassen. Die Aussicht auf der Teufelsmühle gehört zu den großartigsten und schönsten des Bezirks; das Auge überblickt hier nicht nur das Murgtal, das Rheintal von Straßburg bis Speyer und die Vogesen, sondern auch den Odenwald und einen großen Teil des württembergischen Unterlandes. Auf der anderen Seite des Loffenauer Tals erhebt sich 2338,6' über die Meeresfläche der sog. Heutopf, von dem man gleichfalls eine ausgezeichnete Aussicht genießt.

In dem sogen. großen Loch, eine wilde, felsreiche Waldschlucht, befinden sich einige Höhlen, die Kämmlein genannt; hier sollen nach der Volkssage 3 Bergweibchen gehaust haben, die öfters in das Dorf gekommen seien und den Leuten in verschiedenen Arbeiten Hilfe leisteten, auch bei Tanzgelegenheiten haben sie nicht gefehlt. Bei einer solchen soll sich eine derselben einmal verspätet, und dann geäußert haben, daß sie nun das lehtemal da gewesen sei, indem sie von den andern 2 Weibchen umgebracht werde; am andern Morgen sei das aus dem großen Loch kommende Bächlein von Blut rot gefärbt gewesen, und das Weibchen, wie auch die andern 2 seien nie wieder erschienen.

Bei seinem ersten Vorkommen im 13. Jahrhundert erscheint Loffenau im Besitz der Grafen von Eberstein, welche den Ort vom Hochstift Speyer zu Lehen trugen. Graf Heinrich von Eberstein verkaufte ihn im Juni 1297 an das Kloster Herrnsalb unter einigem Vorbehalt für 360 Pfd. Heller, ca. 2880 fl. unseres Geldes und trug dafür dem obigen Hochstift das Dorf Oberwiesheim zu der Neuenburg zu Lehen auf.

An Württemberg kam der Ort mit dem Kloster Herrnsalb und damit auch die hiesige Kirche, wie denn der Pfartrat landesherrlich ist.

Darmisches.

Die höchste Begeisterung. Bei der Abfahrt des Grafen Zeppelin von Berlin nach Friedrichshafen hatte sich — so erzählt ein Leser der „Zgl. Rdsh.“ — auf dem Bahnhof auch eine vornehm gekleidete Dame mit ihrem etwa fünfjährigen Töchterlein eingefunden. Als der Graf den Bahnsteig betrat, hob sie ihr Töchterlein hoch und sagte, auf den Grafen zeigend: „Sieh dir ihn gut an und rufe hurra!“ Als nun das Mädchen sah, daß viele Leute dem Grafen Blumen zuwarfen, griff es plötzlich mit beiden Fäustchen in den Frühlingshut der Mama, rupfte energisch ganze Büschel der darauf verschwenderisch angebrachten Beilchen ab und warf sie dem Grafen zu. Auch ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes!

Zeppelin — hin, Zeppelin her. Vor einigen Wochen machte die Kunde durch die Zeitungen das „Zeppelin-Kindertlied“ mit dem Refrain: „Zeppelin — hin; Zeppelin — her! Zeppelin — oben; Zeppelin — unten!“ usw. Da kommt mir, so schreibt ein Leser der „Zgl. Rundschau“, folgende Geschichte ins Gedächtnis zurück. Es ist eine Anzahl von Jahren her und Zeppelin war, obwohl sein

Name schon weitesten Kreisen bekannt war, noch der verkannte Mann, der in rastloser Energie, allein auf sich angewiesen, an seinem großen Werke arbeitete. Da kam er einmal nach Freiburg i. B. und lehrte in einer kleinen Weinstube, wo wir Studenten billigen Landwein zu trinken pflegten, ein. Der Graf bestellte einen Schoppen Wein und mußte auffällig lange darauf warten. Ein Gast, der ihn erkannt hatte, bemerkte dies und sagte zu der Wirtin: „Bedienen Sie doch endlich mal den alten Herrn dort; es ist der Graf Zeppelin.“ Das brachte die gute Frau aber durchaus nicht aus ihrer Ruhe. „Ach was“, sagte sie, „Zeppelin — hin, Zeppelin — her. Der bekommt sein Schöpple noch zu seiner Zeit.“ Ja, ja, der Graf hat lange darauf warten müssen, bis ihm die Anerkennung seiner Landsleute zuteil wurde; aber schließlich bekam er — doch noch sein Schöpple.

Das Opfer eines Heiratschwindlers. Das Opfer eines verheirateten Heiratschwindlers ist in Dresden die Inhaberin eines Konfektionsgeschäftes geworden. Dem Gauner gelang es, seinem Opfer über 8000 Mk. abzunehmen. Als die Geschädigte erkannte, daß sie in die Hände eines Verbrechers geraten war, beging sie Selbstmord. Der Betrüger wurde von der Kriminalpolizei verhaftet.

In Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg haben in der Donnerstagnacht zwei große Neschlangen, die um den Kadaver eines Schwanes kämpften, sich in grimmer Wut ineinander verbissen und sich dann eng in einander verschlungen, in ein Wasserbassin gefallen und so ertrunken. Die wertvollen Ungetüme maßen 20 bzw. 17 Fuß Länge. Von der Gefährlichkeit dieser Reptilien macht man sich einen Begriff, wenn man hört, daß die 30 Fuß lange Neschlange, das größte Schlangene Exemplar, das je in Gefangenschaft gelangte, am 10. Juli eine 88 Pfund schwere Ziege und jetzt wieder vor einigen Tagen einen 65 Pfund schweren Hirsch hinuntergewirkt hat.

Man schreibt der „Freit. Ztg.“ aus Baden: Ein nettes Geschichtchen passierte kürzlich in einem Dorfe des bad. Schwarzwalds. Ein Bauer, der wegen seines Eigensinns und Geizes im Dorfe verschrien war, wollte eines Abends seine Gänse in den Stall treiben, als unter mächtigem Geratter und Getnatter ein „Teufelskaren“ (Auto) die Landstraße daher gefahren kam. Der Bauer kroch in die Scheuer und überließ die Gänse ihrem Schicksal. „Glücklich“ läuft eine Gans „vor das Rad“ und wird zu Tode gefahren. Der Bauer, der aus einer Dachlücke dem „Mord“ zugehauert hat, bewaffnet in der Eile einige Knechte mit Sensen und Heugabeln und eilt dem Auto nach. Nach halbstündigem Dauerlauf finden sie die Kutler an der Landstraße sitzend und gemütlich ihr Nachtmahl verzehrend. Ohne alle Umschweife packen sie den Führer und führen ihn ins Dorf zurück, zum Bürgermeister. Dieser verurteilt den Führer zur Zahlung der Gans. Der Bauer verlangt 3 Mk. 50 Pfg. für die Gans, die der Führer alsdann behalten dürfe, da sie für ihn doch keinen Wert habe. Der Kutler erklärt sich bereit, dem Bauer 3 Mk. zu bezahlen, wenn er die Gans behalte, da er auch keine Verwendung dafür habe. Bekommt nun der Bürgermeister einen göttlichen Einfall. Er nimmt dem Bauern seine Gans ab, verlangt vom Kutler 3 Mk., legt 50 Pfg. darauf und gibt die 3 Mk. 50 Pfg. dem Bauern, worauf alle befriedigt von dannen ziehen. Der Bauer freut sich seiner 3.50 Mk. und daß er nun die Gans los ist, der Kutler, daß er die Gans nicht mitnehmen muß, der Bürgermeister aber freut sich seines Gänsebratens für 50 Pfg.

Ein kühner Raubüberfall auf einen Schnellzug ist kürzlich im Industriestaate Pennsylvania verübt worden. Zwischen den Städten Harrisburg und Lewiston wurde der Nachterpreßzug Philadelphia-Pittsburg von vier maskierten Männern angehalten. Die Räuber brachten den Zug zum Stehen, indem sie rote Laternen auf die Schienen stellten. Sie banden und knebelten den Zugführer und verwundeten den Zugbegleiter durch einen Schuß in den rechten Arm. Die Passagiere blieben bis auf einen unbelästigt. Dagegen raubten die Banditen die im Gepäckwagen des Zuges befindlichen Barbeträge. Der Wert des geraubten Gutes ist bis jetzt noch nicht bekannt. Nachdem die Räuber ihre Beute zusammengerafft hatten, verschwanden sie. Unter dem Raub befindet sich ein Goldbarren im Werte von 5000 Dollars. Die Verfolgung der Banditen wurde sofort aufgenommen. Ein Tunnelwärter entdeckte bald darauf die Täter, und es entspann sich zwischen ihm und den Räubern ein wilder Kampf, in dem der Tunnelwärter von den Räubern durch einen Schuß schwer verletzt wurde,

während einer der Räuber durch die Kugel eines Komplizen getötet wurde. Die anderen Räuber entkamen.

Ein chinesisches Ehebruchs-drama. Ehebruch der Frau ist in China eines der schwersten Verbrechen, und wenn der Ehemann seine Frau mit ihrem Liebhaber auf frischer Tat ertappt und beide tötet und sich darauf dem Gerichte stellt, wird er kaum mit einer härteren Strafe bestraft werden, als mit einem Jahr Gefängnishaft, während doch sonst Mord und Totschlag die schwersten Folgen nach sich ziehen. Ehebruch der Frau aber wird, wenn der Gatte es unterläßt, das schuldige Paar zu töten und sich damit begnügt, seine Gattin dem Gerichte anzuzeigen, fürchterlich bestraft. Das schauder-erregende uralte barbarische Gesetz verurteilt die ungetreue Gattin zu der Strafe der „acht Stiche und Schnitte“, das heißt, es werden ihr die beiden Arme und die beiden Beine abgeschnitten, dann die beiden Brüste, und je ein Stich in den Unterleib und in die Kehle machen ihrem Leben durch Verbluten ein Ende. Dieses harte Gesetz wird trotz seiner Unmenschlichkeit noch sehr oft vollzogen, denn die Gewalt der Leidenschaft scheint doch stärker zu sein, als selbst ein solch barbarisches Gesetz. In einem Dorf unweit Taiansun in Schantung wurde kürzlich ein Bauer von seiner Ehefrau und ihrem Liebhaber im Schlafe erdrosselt, weil er die Frau schwer mißhandelt haben soll. Wenn das Paar sich schuldig gefühlt hätte, würde es sich jedenfalls durch die Flucht der fürchterlichen, ihm drohenden Strafe entzogen haben. Sie blieben aber ruhig im Dorfe und leugneten mit keiner Silbe, daß sie den Mord begangen hätten. Der Vater und der Großvater des Mörders mochten die Schmach nicht erleben, ihren Sohn und Enkel als gemeinen Verbrecher hingerichtet zu sehen, sie machten ihrem Leben ein Ende. Der Richter untersuchte den Fall und nahm die beiden Schuldigen in sein Jamen mit. Dort aber gelang es den Notabeln des Dorfes, den Richter davon zu überzeugen, daß es der Gerechtigkeit genügen werde, wenn Vater und Großvater des Mörders Selbstmord begangen hätten, und wenn er selber sein für einen chinesischen Bauer nicht unerhebliches Vermögen dem Richter ausliefern. Der Richter ging darauf ein, der Mörder mußte als Bettler ohne einen einzigen Räschen seine Heimat verlassen und die Frau wurde vom Richter zu lebenslänglicher Gefängnishaft verurteilt. Jedenfalls sieht sie dies Urteil im Vergleich zu der Strafe, die das Gesetz ihr androht, als außerordentlich milde an, und auch der Mann wird froh sein, daß er, wenn auch als Bettler, wenigstens das nackte Leben gerettet hat, wenn er auch wohl nach chinesischem Auffassung sein Leben lang von den Geistern seines Vaters und Großvaters, die feinewegen Selbstmord begangen haben, geplagt werden wird. Was uns aber die Hauptsache an dem Fall zu sein scheint, ist die Milde des Richters, die sicherlich nicht ausgeübt worden sein würde, wenn der Schuldige nicht ein so beträchtliches Vermögen gehabt hätte. Verantwortlichkeit und Ungerechtigkeit des Richters ist ja in China keine Seltenheit, aber unsere Provinz Schantung wird wegen der Fortschritte allgemein gerühmt, die die Reformen in ihr gemacht haben.

Ins Manöver!

Wiederum ist die Zeit der großen Herbstmanöver gekommen, die unsere jungen Krieger aus dem steten Einerlei des Kasernendienstes hinausführt in das praktische Soldatenleben, in den friedlichen Krieg auf unblutiger Wühlstatt. Die Küchenfeen und sonstigen dienstbaren Geister weiblichen Geschlechts sind in voller Aufregung; denn wenn es auch im Liede heißt: „Treu ist die Soldatenliebe“, so sind sie sich doch nicht ganz sicher, ob ihre Schätze den Lodungen der Dorfschönen widerstehen werden. Und das betrübt ihre weichen Herzen derart, daß sie vor lauter Schwerkmut mehr Geschirr zerbrechen, Suppen versalzen und Braten verbrennen lassen, als ihren Herrschaften lieb ist. Die rauhe Kriegerbrust kennt solchen Abschieds Schmerz nicht. Unter fröhlichem Gesang werden die Märsche ins Manövergelände zurückgelegt. Mit kräftigem Hurra geht's auf den maskierten Feind los, Schlachten werden geschlagen, Sturmangriffe gemacht und schneidige Attacken geritten. An den Masttagen aber und in den Quartieren wird ein Tänzchen mit den ländlichen Schönen riskiert, nur an den Abenden im Bivak werden mühsam beim Scheine des lodenden Wachtfeuers Ansichtskarten an die verschiedenen Schätze in der Garinon getrixtelt, bis endlich der Zapfenstreich ertönt, die Nacht ihre Fittiche über das Feldlager ausbreitet und alles mit Ausnahme der Wachtposten in tiefen Schlummer versinkt.